

HÜTER DER NACHT



BAND 1-4

NEW YORK TIMES BESTSELLER AUTORIN
TINA FOLSOM

Er schüttelte den Kopf und legte die Dose Pfefferspray zurück in ihre Hand. „Es kann überall passieren. Sie müssen immer vorbereitet sein.“

In seiner Stimme schwang eine ganze Menge Beharrlichkeit mit, als ob er sicherstellen wollte, dass sie diese ihr gerade erteilte Lektion nicht vergaß.

Sie hatte immer gedacht, dass sie jederzeit wachsam war, aber dieser Fremde hatte ihr bewiesen, dass sie bei weitem nicht auf das Unberechenbare vorbereitet war. Sie machte eine mentale Notiz, daran zu arbeiten, obwohl sie nicht genau wusste wie. „Sie hatten einen Vorteil, weil ich Ihnen das Spray gezeigt habe.“

Sie hatte das Bedürfnis, sich zu verteidigen, denn sie wollte nicht als schwache Frau angesehen werden, die den Schutz eines Mannes benötigte. Insbesondere nicht von Aiden. Wenn sie ihn ansah, fühlte sie das seltsame Bedürfnis, ihm zu zeigen, dass sie stark war, dass sie niemanden brauchte – als ob sie ihm etwas beweisen wollte, obwohl sie gar nicht wusste, was.

Er lächelte und legte seine Hand auf ihre. Instinktiv klammerte sie ihre Finger fester um die Dose.

Aiden nickte anerkennend. „Gut, Sie lernen. Denn jeder könnte ein Angreifer sein.“

„Selbst Sie? Obwohl Sie mein Leben gerettet haben?“ Sie hatte keine Ahnung, warum sie ihn fragte, warum ihre Lippen ohne ihre Erlaubnis Worte bildeten.

Er drückte kurz ihre Hand, dann durchtrennte er den Kontakt und ein seltsamer Ausdruck breitete sich auf seinem Gesicht aus. „Sie haben von mir nichts zu befürchten.“

Leila hob das Kinn. „Also heißt das, dass ich Ihnen vertrauen kann?“ Konnte sie ihm vertrauen? Oder ließ sie sich von seinem hübschen Gesicht täuschen?

Er beugte sich näher und griff nach ihrer freien Hand. Seine Augen durchdrangen sie, als ob er versuchte, tief in sie hineinzusehen. Als seine Lippen sich öffneten, flüsterte er ihr kaum hörbar zu: „Vielleicht sollten Sie das nicht.“

Dann zog er ihre Hand an seine Lippen und drückte einen warmen Kuss auf ihren Handrücken. Als er sie losließ, spielte ein Lächeln um seine Lippen. Als Antwort flatterte ihr Bauch aufgeregt. Jetzt verstand sie, was er meinte. Es war alles ein Spaß gewesen. Er hatte sie aufgezogen.

Erleichtert sog sie einen Atemzug ein. Als sie ausatmete, rollte ein Kichern über ihre Lippen.

Er starrte sie überrascht an. „Was ist da so lustig?“

„Sie. Sie haben versucht, mich zu erschrecken, aber Sie konnten es nicht mit ernster Miene tun. Fahren Sie Ihren Charme immer so auf, um Frauen zu beeindrucken?“

„Sie finden mich charmant?“

Diese Frage wollte sie lieber nicht beantworten.

Aiden grinste. „Sie sind mir also dahinter gekommen.“ Für einen Moment konnte sie den kleinen Jungen in ihm sehen, der er einmal gewesen war. „Weibliche Intuition?“

Sie neigte den Kopf und musterte ihn. „Vielleicht.“

Nervös griff sie wieder nach dem Glas, aber er kam ihr zuvor und reichte es ihr. Als sie einen Schluck trank, breitete sich eine weitere Welle von Wärme in ihrem Körper aus, aber diesmal war sie sich nicht sicher, ob der Alkohol dies verursachte oder die Tatsache, dass seine Augen sie so durchdringend ansahen. Sie erwiderte seinen intensiven Blick und erkannte plötzlich, dass sie mit ihm flirtete. Alles Weibliche blühte augenblicklich in ihr auf.

„Und was sollte ich sonst noch über Sie wissen?“, fragte sie, bevor ihr Mut sie verlassen konnte.

„Ich würde es hassen, eine Frau zu langweilen, indem ich über mich spreche.“

„Sie bevorzugen es also, geheimnisvoll zu bleiben“, konterte sie.

„Sehen Sie mich so, geheimnisvoll?“ Seine Wimpern senkten sich einen Bruchteil, und Hitze brannte aus seinen Augen. „Gut geheimnisvoll oder schlecht geheimnisvoll?“

Sie schluckte schnell. „Diese Entscheidung habe ich noch nicht getroffen.“

„Kann ich Ihnen dabei helfen?“

„Da müsste ich mehr über Sie erfahren.“

Er stieß ein herzhaftes Lachen aus. „Das widerlegt den Zweck, geheimnisvoll zu verbleiben. Wenn ich Ihnen alles über mich erzähle, dann gibt es nichts Geheimnisvolles mehr.“

„Wäre das so schlimm?“

„Sie werden mich langweilig und uninteressant finden.“

Sie kicherte. „Das bezweifle ich sehr.“ Sie hielt einen Moment inne, und ihre Augen fokussierten die Narbe über seiner Augenbraue. Sie deutete darauf. „Erzählen Sie mir, wie Sie sich diese Narbe zugezogen haben.“

Er rieb einen Finger darüber. „Die? Die ist alt. Ich war noch ein Junge.“

„Und?“, ermutigte sie ihn, fortzufahren.

„Sie wollen es wirklich wissen?“

Leila nickte.

„Meine Zwillingsschwester und ich waren wie kleine Wilde. Wir haben immer Streifzüge durch den Wald gemacht und sind für viele Stunden verschwunden. Wir haben unsere Eltern zum Wahnsinn getrieben.“

Sie lächelte. „Streifzüge in den Wäldern? Meine Eltern wären vor Sorge außer sich gewesen.“

Er grinste. „Wir waren zehn Jahre alt, und glauben Sie mir, meine Eltern waren froh, uns für ein paar Stunden los zu sein. Sie hatten alle Hände voll zu tun mit uns.“

„Das glaube ich“, murmelte sie und bemerkte die Aufregung, die in seinen Augen glänzte.

Er sah sie gespielt überrascht an. „Ich war nicht das Problem! Meine Schwester war der Anstifter. Sie war die Wilde.“

„Ja, klar.“ Leila kicherte vor sich hin. Sie genoss es, ihm dabei zuzusehen, wie er die Abenteuer seiner Kindheit wieder erlebte.

„Das habe ich gehört.“ Er zwinkerte ihr zu. „Julia dachte immer, sie könnte alles tun. Aber sie rutschte aus und fiel in eine Höhle. Und dort hing sie vom Rand und konnte sich nicht mehr halten. Sie wäre gefallen.“

„Oh mein Gott, wie tief war die Höhle?“

„Tief. Ich stand unter Schock, aber ich reagierte aus reinem Instinkt. Ich schlang meine Hand um ihr Handgelenk und zog daran, während ich meine Beine gegen eine massive Wurzel, die im Boden verankert war, stemmte. Ich zog sie heraus, aber in dem Moment, als sie in Sicherheit war, knackste die Wurzel unter unserem Gewicht und traf mich. Sie verfehlte knapp mein Auge.“

Leila atmete. „Sie haben Ihrer Schwester das Leben gerettet.“

Er nickte, und ein trauriger Blick huschte über sein Gesicht. „Damals ja.“ Dann lächelte er und wechselte das Thema. „Also, wie fühlt sich Ihr Fuß an?“

Sie sah ihn an. „Eigentlich habe ich in den letzten paar Minuten gar nicht daran gedacht. Sie haben ein Wunder vollbracht.“

„Wohl kaum.“

„Danke für die Hilfe.“

„Das ist Teil meiner Arbeit.“

Sie studierte sein Gesicht. „Aber sagten Sie nicht, Sie sind kein Arzt?“

„Bin ich auch nicht.“

Überrascht, dass er ihre Bemerkung nicht als Anlass nahm, über seinen Job zu sprechen, wie die meisten Männer es tun würden, fragte sie weiter: „Wenn Sie also nicht Mediziner sind, was dann?“

„Sicherheitskram.“

„Sie meinen wie ein Security Consultant?“

„Nicht ganz.“

„Militär?“ Oh Gott, hoffentlich nicht.

Er zögerte, als ob er überlegte, was er ihr antworten sollte.

„Wenn Sie es mir nicht sagen wollen, ist das schon –“

„Ich bin ein Bodyguard.“

Unwillkürlich wanderten ihre Augen über seinen Körper. Ja, er war groß, und als er sie getragen hatte, hatte er keinerlei Anzeichen von Anstrengung gezeigt. Sie hatte

gespürt, wie seine Muskeln sich unter ihr gespannt hatten. Doch er war nicht nur Muskelmasse und Kraft. Er war auch schnell. Die Schnelligkeit, mit der er sie gepackt und aus dem Weg des rasenden Autos gezogen hatte, hatte alles verschwommen erscheinen lassen.

Aufregung und Enttäuschung kollidierten in ihr. Er war ein Mann mit einem gefährlichen Beruf, jemand, der so ganz anders war als sie selbst und ihr geordnetes Leben. Ein Mann, mit dem sie sich nicht einlassen sollte, egal wie heiß er war und wie viel sie ihm schuldete. Sie konnte nicht noch jemanden in ihrem Leben brauchen, um den sie sich sorgen würde. Sie machte sich genug Sorgen um ihre Eltern. Das raubte ihr schon all ihre Energie. Sie hätte nicht genug für einen Mann übrig, der tagelang verschwinden würde, vermutlich ohne ein Wort von sich hören zu lassen. Nein, sie wäre nie in der Lage, so etwas mitzumachen.

Der One-Night-Stand, den sie noch vor Minuten in Betracht gezogen hatte, verlor seinen Reiz. Sie wollte nicht in Versuchung geraten, danach mehr zu wollen. Denn was, wenn sich der One-Night-Stand in zwei Nächte, eine Woche oder einen Monat verwandelte? Es war der gleiche Grund, warum sie nie mit Polizisten oder Feuerwehrmännern, oder jemandem vom Militär ausging. Ein Bodyguard fiel in die gleiche Kategorie.

Mit Bedauern ließ sie ihre Lippen ihre nächsten Worte bilden. „Es ist schon spät. Ich rufe lieber ein Taxi.“

Einen Moment lang schien er von ihrer Antwort betroffen zu sein. Dann leerte er seinen Drink und blickte in sein Glas. „Ich werde dafür sorgen, dass Sie sicher nach Hause kommen.“

Aiden beharrte darauf, mit ihr auf das Taxi zu warten. Als er ihr hineinhalf, war seine Stimmung düster.

Warum störte es ihn, dass Leila den Abend abrupt beendet hatte? Er sollte erleichtert sein. Doch nachdem er ihr über Julia und sein Abenteuer mit ihr erzählt hatte, hatte er das seltsame Gefühl verspürt, sich ihr öffnen zu wollen, obwohl er nur selten über seine Schwester sprach.

Warum sich Leilas Stimmung plötzlich verändert hatte, als er ihr erzählt hatte, dass er ein Bodyguard war, was fast der Wahrheit entsprach, wusste er nicht. Ihre Ablehnung sollte ihm nur recht sein, aber aus irgendeinem Grund gefiel es ihm nicht. Seine Logik sagte ihm, je größer er den Abstand zwischen ihnen hielt, desto besser wäre es für alle Beteiligten. Sie waren keine Freunde, und Leila sollte nie den Fehler machen, ihn als solchen anzusehen. Und er sollte nichts anderes von ihr wollen als ihre Fügsamkeit, sodass er sie beschützen konnte. Ende der Geschichte.

Nein, es ist nur der Anfang, beharrte seine innere Stimme und sein beschleunigter Herzschlag stimmte zu.

Er wollte nicht, dass sich seine Gedanken weiterhin in diese Richtung bewegten, und beobachtete, wie das Taxi um die nächste Ecke verschwand. Dann zog er sein Handy heraus. Er wählte Manus' Nummer und ging in die Richtung, wo er sein Auto geparkt hatte.

„Ja?“, antwortete sein Sekundant sofort. Von allen möglichen Hütern hatte ihm der Rat Manus zugeordnet.

„Du musst ein Nummernschild für mich überprüfen. Mein Schützling wurde heute Nacht fast von einem Auto überfahren.“

„Scheiße!“

„Könnte ein Zufall sein ...“

Manus schnaubte. „Seit wann glaubst du an Zufälle?“

Manus hatte recht. Das tat er nicht.